

Mord.

Von Max Bauditz.

Wer ihm so geben sah, hätte ihn für einen hohen Schädiger halten müssen, so weit war die Ergräumung des Haars schon vorgeschritten, so tief gefürchtet waren die Jüge seines Gesichts, so gebrügt war die Haltung des sonst grossen, stattlichen Mannes, und — so elnässerlich war die Kleidung und das ganze Gebahten. Trocken stand er jetzt in der Mitte seines fünften Jahrzehnts. Er war Provisor und seit Jahren die rechte Hand des Kronenapotheke in einem armeligen Stabiviertel. Er galt für einen Sonderling, juckte seinen Verkehr und hatte sich völlig in seine Gedankenwelt eingespannen, in der scheinbar wenig Sonnenstrahlen für sein Gemüth erstritten. Sein Chef jedoch schätzte ihn hoch, nicht nur wegen seiner Läufigkeit im Geschäft, sondern auch den Menschen in ihm.

Ja, zugegeben, der Provisor war abweisend, verschlossen, sogar wortlos im höchsten Grade. Über ein goldenes Herz füllig in ihm, das heiter und leidenschaftlicher pulsirte, als Fernerstehende jemals vermögen konnten. Der Apothekenbesitzer kannte die Geschichte des Mannes und wußte, daß ein herbes Schickl hier seine verheerende Wirkung geübt hatte. In ein blühendes, sonniges Dasein war ein flammendes Blitzenfall gestanden, und verengt und verdeckt stand nun alles, was sich zu gelegnetter Reise entfaltet hätte. Der Provisor selbst hatte ihn zuweilen einen Blick in sein Inneres thun lassen, und das hatte beide nur noch näher aneinander geführt. Die Menschen freilich begriffen nicht, wie der Apotheker mit diesem verschlossenen, wunderlichen Menschen austömmen konnte.

Der Högere theilte seine Tagessungen zwischen der Offizin und seinem Wohnsitz. Er ging gern aus, förmlich hinausgefragt hatte ihn heute der Chef.

Sie geben mir jetzt auf ein paar Stunden spazieren, Herr Braumann; ich wünsche es. Sie werden hier wohlauf schon bei lebendiger Leise zur Mümie, wenn Sie diesen Giften und Dünsten nicht mal den Rücken lehren. Sie sind wohl schon an drei Wochen nicht aus der Bude gekommen. Wer soll denn das ausschaffen? Das Weitere ist schön; wer weiß, wie schnell es für ein halbes Jahr mit den schönen Tagen vorbei ist. Und zu Ihnen wird's um diese frühen Nachmittagsstunden nicht viel geben. Also... nicht wahr, Sie gehen ein bisschen.

Da war er gegangen. Die lange Strafe hinaus, mit die Häuser immer älter, niedriger und baufälliger werden, mit kleinen Gärten vor den Fenstern. Er atmete ordentlich auf. Wie das wohlthal! Ein so herrlicher Spätmorgengang mit seiner melanholischen Weisheit, mit seinem Treiben zum Freuen und Geniehen, und doch dieser langen Todeserkrankung, in der diese Stimmung griff mächtig Vergessen in seiner Seele zum Erlingen.

O, die Natur hatte gut lächeln in ihrem Webmuth; denn all das kostliche, was sie jetzt sich anstieß zu begraben — stand es nicht in neuem Lenz, zu neuer Freude auf? Aber der Lenz eines Frühlings war unverwiderbarlich dahin; der kam nicht wieder. Auf dem Augenblicke, da er sich am reichsten und glücklichsten wöhnte, wo der Frühling um ihn und in ihm blühte und sprang mit seinen tausend Seligkeiten, da zuckte der mörderische Strahl, und eine Witze warb das blühende Gesäß am eines Weibes willen!

O, wie hatte er sie geliebt, seine blonde, süße, kleine Frau, seinen tanzenenden, niedischen Sonnenstrahl, dessen sprudelnder Lebemuth ihm so wohlthat. Wie was es nur möglich, daß sie ihr verraten konnte? War sie nicht sein Alles, sein Abgott? Er war reich zu nennen, nicht allein an Glück, sondern auch an edischen Gut.

Er besaß damals schon, trotz seiner elnässerlichen Stoffe aus dem Schrank. Seine Knie zitterten, daß er den Becher schnell auf dem Ladentisch stellen mußte. Er erhob sich wieder. Sein Gesicht war verzerrt, ein düsterer, wilder Zug lag in dem unruhig flackernden Auge. Die Zähne auseinander geprägt, mit einem höhnischen, weltverachtenden Lachen um den Mund, vollendete er seine Arbeit.

Eben hatte er das Fläschchen zugekettet und den üblichen Papierstreifen darangebunden, als die Frau von vorhin eintrat.

Ja, sie war es in dem Thal; doch sie schaute nicht mit ihrem vergrämten Gesicht, aus dem eine Welt von Entbrennungen und Leiden anderer Art sprach. Schüchtern stammelte sie einige Worte.

Eine furchtbare, heroische Ruhe war plötzlich über ihn gekommen. Ohne hinter seinem Pult hervorzutreten, schaute er ihr die Flasche hin, wortlos, ohne zu zucken und doch wußte er in diesem Augenblick ganz genau — er wird, er muß sterben.

Dann brachte er sein Gesicht wieder, scheinbar sehr beschäftigt, über die Gesichtsbücher.

Die Frau fragte bellommen nach dem Preis.

„Fünfzig Pfennige!“

Sie atmete auf und legte das Geld hin. Offenbar halte sie gefürchtet, daß man ihr mehr, vielleicht die letzten Groschen abverlangen würde.

Hoffig empfahl sie sich.

Mit leuchtendem Brust stand der Provisor da und starrte ihr nach. Schnell war die Ruhe, über die er sich selber gewundert hatte, verflogen. Jetzt jetzt gab es kein Zurück mehr! Das furcht-

bare Verhängnis ging seinen Gang. Aus ihren Händen wird er jetzt den Todesstrahl empfangen. Das ist die Nach! Das ist die Vergeltung!

Da zuckt ein Werk in seinem Geiste empor, an das er bisher noch mit keiner Silbe gedacht. Wie ein greller Blitzstrahl fuhr es durch die Nacht seiner wahnwitzigen Gedanken — Mörder!

Braumann prallte zurück, schlug mit den Fäusten gegen die Schläfe, tauschte und sang zu Boden. Und dabei kam ihm noch merkwürdiger Weiß der Gedanke ein: Noch ist es ja nicht zu spät! Du mußt nachlaufen; gewiß holst Du sie noch ein!

Dann schien seine Vorstellungen in eine formlose Masse auszusandern, bis sein Bewußtsein völlig erlosch.

Der Chef hatte den Tumult gehört und wuchsen und redeten sich.

„Um Gottes willen, was ist denn passiert?“

Er rüttelte und schüttelte seinen Abalatz.

Der schlug die Augen auf. Sofort war ihm die Situation wieder klar. „Gott!“ schrie er. „Gott gib ich...“

Barmherziger Gott... schnell, schnell, ehe es zu spät ist! Und mühsam erhob er sich, um leuchtend auf einen Stuhl zu sinken.

„Gott?“ schrie der Apotheker. „Der Frau nicht etwa?“

Braumann nickte und deutete auf das Rezept.

Im nächsten Augenblick war der rote Chef aus dem Laden, um bei den Ärzten die Adresse des Patienten zu erfahren.

Braumann sah sich mit müdem, fast irrealem Lächeln um.

Er war allein. O, er wußte, jener kam zu spät. Ein Mörder war er! Ein einziger Augenblick hatte ihn zum Mörder gemacht. Es war nicht mehr zu ändern. Apothisch wie einer, der sich in das Unabänderliche gefügt hat, trat er zum Gifftschrank. Ein müdes Lächeln lag um seine Züge. Was soll's noch? So oder so... was verlor er denn? Er schüttete einige weiße Kerzenstalle in die flache Hand und verschloß sie. Dann ging er in das Hinterzimmer und legte sich auf das Bett.

Wenige Augenblicke darauf stellte sich der Todesstumpf ein. Es ging schnell. Als der Chef zurückkehrte, fand er seinen Provisor als Leiche vor.

Der Gang war umsonst gewesen. Er kam zu spät, wie Braumann vorzusagen hatte. Zu spät, dort wo hier, erschüttert stand der Mann und konnte den Zusammenhang nicht begreifen.

Er war doch sonst ein so vorstichtiger Mensch! Dass ihm das auch passieren müsse!“ sagte er. Und die Zeitungen berichteten anderen Tages von dem verhängnisvollen Irthum eines Apothekers, der zwei Menschenleben zum Opfer gefordert. Niemand ahnte, daß dieser Tragödie sich da abgespielt hatte.

Holländische Frauen.

Von Dr. Josef W. E.

Holländische Frauenschönheit ist ein Begriff, bei dem man nicht an hineinende Blüte und tiefste Grazie denkt, sondern an die Braut, im Allgemeinen nicht — wenngleich es auch im Lande der Deiche, Dämme und Kanäle nicht an Frauen fehlt, deren blühende Zähne, seufzende Augen und krausgelocktes Haar mancher Südländerin erfolgreich Konkurrenz machen können. Aber frisch und „mollig“ sind sie fast durchaus.

Sie zeichnen sich aus durch einigen Schamtheit durch einander zu führen. Er sah sich in seiner glücklichen Zeit, er sah den Räuber seines Friedens, seinen Feind, seine Hoffnungen auf dem Krankenbett, er sah jenes ärmliche Weib, sah Bettie aus dem Laden treten und die Straße hinunter eilen — sollte er jetzt den Mörder seines Leidens den Thron bereiten, der jenen die Gefahr wiedergeben konnte?

Legt nahm er die Phiale mit dem entzückenden Stoffe aus dem Schrank. Seine Knie zitterten, daß er den Becher schnell auf dem Ladentisch stellen mußte. Er erhob sich wieder. Sein Gesicht war verzerrt, ein düsterer, wilder Zug lag in dem unruhig flackernden Auge. Die Zähne auseinander geprägt, mit einem höhnischen, weltverachtenden Lachen um den Mund, vollendete er seine Arbeit.

Eben hatte er das Fläschchen zugekettet und den üblichen Papierstreifen darangebunden, als die Frau von vorhin eintrat.

Ja, sie war es in dem Thal; doch sie schaute nicht mit ihrem vergrämten Gesicht, aus dem eine Welt von Entbrennungen und Leiden anderer Art sprach. Schüchtern stammelte sie einige Worte.

Eine furchtbare, heroische Ruhe war plötzlich über ihn gekommen. Ohne hinter seinem Pult hervorzutreten, schaute er ihr die Flasche hin, wortlos, ohne zu zucken und doch wußte er in diesem Augenblick ganz genau — er wird, er muß sterben.

Dann brachte er sein Gesicht wieder, scheinbar sehr beschäftigt, über die Gesichtsbücher.

Die Frau fragte bellommen nach dem Preis.

„Fünfzig Pfennige!“

Sie atmete auf und legte das Geld hin. Offenbar halte sie gefürchtet, daß man ihr mehr, vielleicht die letzten Groschen abverlangen würde.

Hoffig empfahl sie sich.

Mit leuchtendem Brust stand der Provisor da und starrte ihr nach. Schnell war die Ruhe, über die er sich selber gewundert hatte, verflogen. Jetzt jetzt gab es kein Zurück mehr! Das furcht-

bare Verhängnis ging seinen Gang. Aus ihren Händen wird er jetzt den Todesstrahl empfangen. Das ist die Nach! Das ist die Vergeltung!

Da zuckt ein Werk in seinem Geiste empor, an das er bisher noch mit keiner Silbe gedacht. Wie ein greller Blitzstrahl fuhr es durch die Nacht seiner wahnwitzigen Gedanken — Mörder!

Braumann prallte zurück, schlug mit den Fäusten gegen die Schläfe, tauschte und sang zu Boden. Und dabei kam ihm noch merkwürdiger Weiß der Gedanke ein: Noch ist es ja nicht zu spät! Du mußt nachlaufen; gewiß holst Du sie noch ein!

Dann schien seine Vorstellungen in eine formlose Masse auszusandern, bis sein Bewußtsein völlig erlosch.

Der Chef hatte den Tumult gehört und wuchsen und redeten sich.

„Um Gottes willen, was ist denn passiert?“

Er rüttelte und schüttelte seinen Abalatz.

Der schlug die Augen auf. Sofort war ihm die Situation wieder klar. „Gott!“ schrie er. „Gott gib ich...“

Barmherziger Gott... schnell, schnell, ehe es zu spät ist! Und mühsam erhob er sich, um leuchtend auf einen Stuhl zu sinken.

„Gott?“ schrie der Apotheker. „Der Frau nicht etwa?“

Braumann nickte und deutete auf das Rezept.

Im nächsten Augenblick war der rote Chef aus dem Laden, um bei den Ärzten die Adresse des Patienten zu erfahren.

Braumann sah sich mit müdem, fast irrealem Lächeln um.

Er war allein. O, er wußte, jener kam zu spät. Ein Mörder war er!

Ein einziger Augenblick hatte ihn zum Mörder gemacht. Es war nicht mehr zu ändern. Apothisch wie einer, der sich in das Unabänderliche gefügt hat, trat er zum Gifftschrank. Ein müdes Lächeln lag um seine Züge. Was soll's noch? So oder so... was verlor er denn?

Er schüttete einige weiße Kerzenstalle in die flache Hand und verschloß sie. Dann ging er in das Hinterzimmer und legte sich auf das Bett.

Wenige Augenblicke darauf stellte sich der Todesstumpf ein. Es ging schnell. Als der Chef zurückkehrte, fand er seinen Provisor als Leiche vor.

Der Gang war umsonst gewesen. Er kam zu spät, wie Braumann vorzusagen hatte. Zu spät, dort wo hier, erschüttert stand der Mann und konnte den Zusammenhang nicht begreifen.

Er war doch sonst ein so vorstichtiger Mensch! Dass ihm das auch passieren müsse!“ sagte er. Und die Zeitungen berichteten anderen Tages von dem verhängnisvollen Irthum eines Apothekers, der zwei Menschenleben zum Opfer gefordert. Niemand ahnte, daß dieser Tragödie sich da abgespielt hatte.

Die Frau schaute nicht an, als die Frau von vorhin eintrat.

Ja, sie war es in dem Thal; doch sie schaute nicht mit ihrem vergrämten Gesicht, aus dem eine Welt von Entbrennungen und Leiden anderer Art sprach. Schüchtern stammelte sie einige Worte.

Legt nahm er die Phiale mit dem entzückenden Stoffe aus dem Schrank. Seine Knie zitterten, daß er den Becher schnell auf dem Ladentisch stellen mußte. Er erhob sich wieder. Sein Gesicht war verzerrt, ein düsterer, wilder Zug lag in dem unruhig flackernden Auge. Die Zähne auseinander geprägt, mit einem höhnischen, weltverachtenden Lachen um den Mund, vollendete er seine Arbeit.

Eben hatte er das Fläschchen zugekettet und den üblichen Papierstreifen darangebunden, als die Frau von vorhin eintrat.

Ja, sie war es in dem Thal; doch sie schaute nicht mit ihrem vergrämten Gesicht, aus dem eine Welt von Entbrennungen und Leiden anderer Art sprach. Schüchtern stammelte sie einige Worte.

Eine furchtbare, heroische Ruhe war plötzlich über ihn gekommen. Ohne hinter seinem Pult hervorzutreten, schaute er ihr die Flasche hin, wortlos, ohne zu zucken und doch wußte er in diesem Augenblick ganz genau — er wird, er muß sterben.

Dann brachte er sein Gesicht wieder, scheinbar sehr beschäftigt, über die Gesichtsbücher.

Die Frau fragte bellommen nach dem Preis.

„Fünfzig Pfennige!“

Sie atmete auf und legte das Geld hin. Offenbar halte sie gefürchtet, daß man ihr mehr, vielleicht die letzten Groschen abverlangen würde.

Hoffig empfahl sie sich.

Mit leuchtendem Brust stand der Provisor da und starrte ihr nach. Schnell war die Ruhe, über die er sich selber gewundert hatte, verflogen. Jetzt jetzt gab es kein Zurück mehr! Das furcht-

bare Verhängnis ging seinen Gang. Aus ihren Händen wird er jetzt den Todesstrahl empfangen. Das ist die Nach! Das ist die Vergeltung!

Da zuckt ein Werk in seinem Geiste empor, an das er bisher noch mit keiner Silbe gedacht. Wie ein greller Blitzstrahl fuhr es durch die Nacht seiner wahnwitzigen Gedanken — Mörder!

Braumann prallte zurück, schlug mit den Fäusten gegen die Schläfe, tauschte und sang zu Boden. Und dabei kam ihm noch merkwürdiger Weiß der Gedanke ein: Noch ist es ja nicht zu spät! Du mußt nachlaufen; gewiß holst Du sie noch ein!

Dann schien seine Vorstellungen in eine formlose Masse auszusandern, bis sein Bewußtsein völlig erlosch.

Der Chef hatte den Tumult gehört und wuchsen und redeten sich.

„Um Gottes willen, was ist denn passiert?“

Er rüttelte und schüttelte seinen Abalatz.

Der schlug die Augen auf. Sofort war ihm die Situation wieder klar. „Gott!“ schrie er. „Gott gib ich...“

Barmherziger Gott... schnell, schnell, ehe es zu spät ist! Und mühsam erhob er sich, um leuchtend auf einen Stuhl zu sinken.

„Gott?“ schrie der Apotheker. „Der Frau nicht etwa?“

Braumann nickte und deutete auf das Rezept.

Im nächsten Augenblick war der rote Chef aus dem Laden, um bei den Ärzten die Adresse des Patienten zu erfahren.

Braumann sah sich mit müdem, fast irrealem Lächeln um.

Er war allein. O, er wußte, jener kam zu spät. Ein Mörder war er!

Ein einziger Augenblick hatte ihn zum Mörder gemacht. Es war nicht mehr zu ändern. Apothisch wie einer, der sich in das Unabänderliche gefügt hat, trat er zum Gifftschrank. Ein müdes Lächeln lag um seine Züge. Was soll's noch? So oder so... was verlor er denn?